

stets angegeben ist, die aber, sofern kein Foto beigegeführt ist, vielleicht nicht immer gleich zu identifizieren sind; jedes Kulturdenkmal im Bild vorzustellen, war leider aus Platz- und grafischen Gründen unmöglich. Zu Rundgängen zu den Objekten animiert das Buch daher leider eher nicht. Das ist angesichts der mit sehr viel Mühe und sehr kenntnisreich zusammengetragenen Informationen schade. Die Qualität der Bebilderung ist vorbildlich, wobei sich gerade der Autor als exzellenter Fotograf erweist; im Anhang ein Objektregister und ein gutes und recht ausführliches Literaturverzeichnis.

Raimund Waibel



Bernhard Trefz

Kleine Geschichte der Stadt Backnang

verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher
2022. 152 Seiten mit 39, oftmals farbigen
Abbildungen. Fest gebunden 19,90 €. ISBN 978-3-95505-314-7

Der langjährige Backnanger Stadtarchivar Bernhard Trefz legt mit seiner *Kleinen Geschichte der Stadt Backnang* eine Gesamtdarstellung vor, die längst überfällig war. Ein aktueller Überblick über die Backnanger Stadtgeschichte war bis dato ein Desiderat, da zum einen die *Backnanger Stadtchronik* von 1991 (von Rolf Schweizer, Gerhard Fritz, Sabine Reustle und Helmut Bomm) und die kleine Broschüre *Baccananc historica* aus dem Jahr 2000 (von Carsten Kottmann) im Detail veraltet und – wenn überhaupt – nur

noch antiquarisch zu bekommen sind, und das *Backnang-Lexikon* von 2014 (herausgegeben von Bernhard Trefz und Frank Nopper) zum anderen ein völlig anderes Konzept zur Darstellung der Backnanger Vergangenheit verfolgt.

So informiert Trefz im vorliegenden Büchlein kompetent über die Backnanger Historie, die hier alles andere als »klein« daherkommt. Ganz im Gegenteil: Neben den großen Linien werden auch immer wieder Details der Geschichte eingestreut, wie beispielsweise Daten zur Baugeschichte zu Beginn des 17. Jahrhunderts, die vor allem auf die Landes- bzw. Hofbaumeister Georg Steer und Heinrich Schickhardt zurückgingen (S. 34–37), Einblicke in das Gaststätten-gewerbe im 18. Jahrhundert (S. 52), das erste Automobil in Backnang zu Beginn des 20. Jahrhunderts (S. 86f.) oder das »Backnanger Lied« (S. 88f.).

Dabei geht Trefz historiografisch immer sehr sorgsam vor und betont stets, vor allem bezogen auf die Frühzeit Backnangs, was gesichertes Wissen, was begründete Vermutung und was reine Spekulation ist. Im Unterschied zu den genannten bisherigen Gesamtdarstellungen zur Geschichte Backnangs sind manche neuen Erkenntnisse der lokalen Geschichtsforschung in den Text eingeflossen, auch wenn Trefz hier konsequenter hätte sein können.

Die Detailliertheit der Darstellung nimmt mit dem Verlauf der Jahrhunderte erwartungsgemäß zu. Aber es zeigen sich die Lücken der Backnanger Geschichtsschreibung. So sind das späte Mittelalter oder das 17. Jahrhundert nur sehr punktuell erforscht, vom Nachvollziehen historischer Einwicklungslinien kann hier bisher nur in einzelnen Details gesprochen werden – entsprechend muss sich Trefz' Darstellung in diesen Fällen mit einzelnen Spotlights zufriedengeben. Dass demgegenüber das insgesamt gut erforschte 16. Jahrhundert im Verhältnis dazu relativ kurz abgehandelt wird, ist jedoch zu bedauern (S. 27–34).

Überaus begrüßenswert ist es, dass Trefz in den Fließtext immer wieder, farblich abgesetzt, kurze Biografien von nennenswerten Backnangern einfügt – zum Teil sind dies für die Stadtgeschichte sehr bedeutsame Namen wie Eduard

Breuninger, auf den das gleichnamige Stuttgart Kaufhaus zurückgeht (S. 92), oder der schwäbische Liedermacher Wolfgang »Wolle« Kriwanek (S. 127). Daneben porträtiert Trefz diejenigen, die vor allem in Backnang sehr bekannt sind, so Eugen Adolff (S. 82), Fritz Häuser (S. 83) oder Carl Kaelble (S. 84), die großen Backnanger Industriellen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, oder den Verleger Friedrich Stroh (S. 65), dessen Erbe bis heute in der Backnanger Verlags- und Zeitungsgeschichte gegenwärtig ist. Allerdings wären diese Kurzbiografien auch für die früheren Jahrhunderte wünschenswert gewesen, denn prägende Backnangerinnen und Backnanger hat es immer gegeben: Im 11. Jahrhundert Judith von Backnang aus dem Haus der Hessonon, über die der Ort an die Markgrafen von Baden kam, oder Johannes Magirus, der spätere Stiftsprobst, der 1537 in Backnang geboren wurde, um nur zwei Beispiele zu nennen. Manche dieser Persönlichkeiten werden in dem regulären Unterkapitel »Eine Auswahl an bekannten Backnangern« gegen Ende des Büchleins zwar kursorisch erwähnt, viele, wenn nicht sogar alle hätten jedoch eine eigene Kurzbiografie verdient.

Auf eine nostalgische Legende hätte Trefz gut und gerne verzichten können, weil sie – wie er selbst feststellt – schlicht falsch ist: Die »Beinahe-Geburt« des Dichters Friedrich Schiller in Backnang (anstelle von Marbach a.N.), da sein Vater kurz vor der Geburt des Sohnes in Backnang stationiert gewesen sei und die Mutter ihn dort bei einsetzenden Wehen besuchte, bevor sie nach Marbach zurückkehrte, was sich quellenmäßig keineswegs bestätigen lässt. Dass sich diese Legende deswegen gehalten hat, weil man in Backnang verständlicherweise »ein Stück von Schillers Ruhm für sich vereinnahmen« wollte (S. 88), ist sicherlich eine zutreffende Bewertung von Trefz. Ob sich nun aber die quellengestützte Faktenlage in der öffentlichen Wahrnehmung durchsetzen wird, muss fraglich bleiben.

Alles in allem bietet Trefz mit dem schmalen Bändchen jedoch eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Stadt Backnang, wie sie auf dem aktuel-

len Forschungsstand basierend geschrieben werden kann – selbst wenn sich manche Details der neueren Forschung hätten ergänzen lassen. Aber das fällt nicht weiter ins Gewicht, denn der Leser erhält eine gut verständliche Übersicht über die Ortsgeschichte, die mit einer chronologischen Übersicht (»Backnanger Geschichte in Zahlen«, S. 146–148) und einer knappen Bibliografie (S. 149–152) beschlossen wird. Dem aufmerksamen Leser wird dennoch nicht entgehen, an welchen Stellen und in welchen Zeitabschnitten die Backnanger Geschichtsschreibung noch einiges zu tun hat.

Carsten Kottmann



Joachim Brüser

Die Villa Reitzenstein in Stuttgart.

Vom Witwensitz zum Regierungssitz

(Stuttgarter Schlösser 2). Michael Imhof Verlag Petersberg 2022. 272 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Hardcover 39,95 €.

ISBN 978-3-7319-1265-1

Über den Verfasser des vorliegenden Bandes gibt dieser nichts preis, doch ist Joachim Brüser in der Landesbibliografie Baden-Württemberg mit 64 Publikationen vertreten und im OPAC des SWB mit nicht weniger als deren 88, unter denen, neben Monografien, Aufsätzen und Rezensionen zur Landesgeschichte Württembergs die hohe Zahl der von ihm (mit)bearbeiteten Repertorien des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ins Auge fallen. Er ist Historiker, früher Leiter (bis 2015) des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck sowie Privatdozent am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Histo-

rische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Auf dessen Website erfährt man dann, dass er im Staatsministerium Baden-Württemberg für das Protokoll zuständig ist. Dieser Vorspann ist nur deswegen so umfänglich ausgefallen, weil er den Verfasser des Bandes in seiner Eigenschaft als Historiker in Verbindung mit seiner Tätigkeit im Staatsministerium als doppelt geeignet ausweist, hat letzteres doch seinen Sitz in der Villa Reitzenstein, dem Gegenstand seines Buches.

Es erschien, gefördert durch das Staatsministerium, in der Reihe Stuttgarter Schlösser knapp fünf Jahre nach deren erstem Band über das Kronprinzenpalais in Stuttgart. Die Villa Reitzenstein hat, anders als das Kronprinzenpalais, das im Zweiten Weltkrieg ausbrannte und 1963 zugunsten eines Verkehrsbauwerks abgerissen wurde, die Zeitläufte überstanden, befindet sich seit 1921 im Besitz des Staates und dient seit der Nachkriegszeit als Amtssitz des Ministerpräsidenten. Die Titelfassung deutet bereits die Gliederung des Bandes in zwei Teile an, und wenn man einen Blick ins Inhaltsverzeichnis wirft, so erkennt man an den Überschriften der Kapitel, dass es sich nicht bloß um eine Publikation zur Architektur des Gebäudes handelt, sondern zugleich um eine Geschichte Stuttgarts von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute anhand der beteiligten Privatpersonen im ersten und der Politiker im zweiten Teil.

Die namengebende Helene von Reitzenstein (1853–1944), der als eine von zwei Töchtern des Verlegers, Multiunternehmers und Millionärs Eduard Hallberger (1822–1880) ein Millionenerbe zufiel, heiratete 1876 Carl von Reitzenstein, der bis zum Oberhofmeister der letzten Königin von Württemberg, Charlotte, aufstieg und 1897 verstarb. Seine Witwe ließ zwischen 1910 und 1913 in bester Halbhöhenlage den neubarocken Bau der nach ihr benannten Villa mit den Ausmaßen eines Schlosses errichten, das trotz der sich an französischen Bauten des 18. Jahrhunderts orientierenden Formen über die damals modernsten technischen Standards wie etwa eine Zentralheizung verfügte und dazu auch keine Ställe mehr hatte, sondern Gara-

gen. Die hier resümierten Lebensumstände werden im ersten Kapitel des Bandes im Detail ausgebreitet, beginnend mit Abschnitten über die Verlegerfamilie Hallberger (im 19. Jahrhundert neben Cotta der größte Stuttgarter Verlag), die Hauptperson Helene von Reitzenstein (über ihre Testamente und ihre Mitgliedschaft in der NSDAP wird gleichfalls berichtet), ihren Mann Freiherr Karl von Reitzenstein sowie über ihre Immobilien, nicht nur solche in Stuttgart, darunter das aufwendige Mausoleum der Familie Hallberger auf dem Pragfriedhof, sondern auch Schlösser in Bayern. Das zweite Kapitel widmet sich der Villa im Besitz der Helene von Reitzenstein 1910 bis 1921 mit Informationen über die Erbauung, den ursprünglichen Zustand und das Innere der Villa bis hin zur Möblierung der Bauzeit sowie den sie umgebenden Park.

Mit dem 1921 erfolgten Verkauf der Villa an den Volksstaat Württemberg setzt das zweite Leben der Villa ein, das, im zweiten Teil zunächst chronologisch, die Zeit Württembergs bis 1933, die des Nationalsozialismus, in der auch ein Luftschutzbunker unter der Villa errichtet wird, und sodann die Villa als Amtssitz des Ministerpräsidenten seit 1945 behandelt, wo diese allerdings nicht wohnten. In allen drei Epochen kam es zu Umbauten, die jedoch wegen des steigenden Raumbedarfs des Staatsministeriums ab den 1970er-Jahren an Zahl und Umfang zunahm und zu Neubauten auf den an die Villa angrenzenden Arealen führte und die in Erweiterungsbauten im 21. Jahrhundert und in der grundlegenden Sanierung der Villa Reitzenstein zwischen 2013 und 2015 kumulieren. Der Rezensent hat keinen Hinweis darauf gefunden (oder ihn übersehen), was das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg dazu gesagt hat. Selbst wenn es dazu Stellung genommen hat, weiß man nicht, ob sich der Souverän nicht über Einwände hinweggesetzt hat: Man denke an den Fall des vorstehend erwähnten Kronprinzenpalais oder an den Stuttgarter Hauptbahnhof von Paul Bonatz, der – obwohl denkmalgeschützt – heute nur noch als Fragment überlebt. Es geht in diesen Kapiteln aber nicht nur um Bauliches, da auch Politiker ins Bild